

Bärbel Tischleder: Body Trouble Entkörperlichung, Whiteness und das amerikanische Gegenwartskino

Frankfurt/M. u. Basel: Stroemfeld/Nexus 2001, 286 S., ISBN 3-86109-158-5, € 24,54

Diskurse haben in der Medienwissenschaft häufig ein Problem: schnell werden sie allerorts goutiert und gewinnen so eine Ausdifferenzierung, die die ohnehin schon durch Diskurse im Allgemeinen überfütterten Studien über Medien noch undurchsichtiger macht. So geschehen mit der Körperdebatte der letzten Jahre. Ob in den Gender Studies, in der Philosophie, Medientheorie, Psychoanalyse oder Kulturtheorie: der Körper war in jedem wissenschaftlichen Ansatz Liebling der Debatten und allerorts wurde fleißig über die Darstellung des selbigen diskutiert und an einer unüberschaubaren diskursiven Vielfalt gearbeitet. So wurde nicht nur die Präsenz des menschlichen Korpus in den Medien durchleuchtet, sondern auch seine Zeichenhaftigkeit und die damit assoziierten verborgenen kulturellen Prozesse. Die in Frankfurt lebende Autorin Bärbel Tischleder hat nun in ihrem Buch „Body Trouble. Entkörperlichung, Whiteness und das amerikanische Gegenwartskino“ einen Großteil der aktuellen Theoriedebatten in ihren wichtigsten Essenzen diskutiert und sie für eine ideologiekritische Filmdebatte fruchtbar gemacht. Mittels ausführlicher und gut lesbarer Betrachtungen zu den Filmen *Philadelphia* (USA 1993, Regie: Jonathan Demme), *Fargo* (USA 1996, Regie: Joel Coen) und *Titanic* (USA 1997, Regie: James Cameron), analysiert sie Formen der Körperinszenierung im amerikanischen Kino und verfolgt deren ideologische Wirkungsspur. Dabei belegt Tischleder eine Verschmelzung von amerikanischer Mythologie und Körperdarstellung, die sowohl das Mainstreamkino, als auch die sogenannten Independent-Filmproduktionen wie ein roter Faden durchzieht. Die dadurch gewonnenen Erkenntnisse nutzt die wissenschaftliche Mitarbeiterin des Frankfurter Instituts für England- und Amerikastudien für eine ideologiekritische Lesart und verknüpft sie mit den aktuellen Körperdebatten der Medienwissenschaft. Dabei erschließt sich ihre These, dass der Körperboom in den Wissenschaften, im Alltag, in den Medien und im Kino auf einem Verlust von Körperlichkeit in den augenblicklichen, ausdifferenzierten Lebenswelten basiert. So versinnbildlicht sie zum einen den scheinbar verborgenen Antrieb der immer noch boomenden Körperdebatten. Und verdeutlicht zum anderen den in den Medienwissenschaften oft rein theoretischen Diskurs aufschlussreich an Filmbeispielen, deren Analysen ideologiekritische Töne in eine wissenschaftliche Disziplin

transportieren, welche nicht nur die Aufgabe hat, mediale Prozesse zu beschreiben, sondern auch deren verborgenen Mechanismen analysieren und kritisieren sollte.

Michael Leuffen (Bochum)